

DER KAMPF

SOZIALDEMOKRATISCHE WOCHENSCHRIFT

JAHRG. 12

7. JUNI 1919

NUMMER 10

Josef Frey: Proletarische Militärpolitik.

„Wie die Weltumwälzung sich in der nächsten Zukunft gestalten wird, das kann kein Mensch mit aller Bestimmtheit voraussagen. Das eine aber wissen wir sicher: für uns in Deutschland erreicht ist der jetzige Zeitpunkt für die Errichtung der proletarischen Diktatur nicht geeignet. Allein die soziale Revolution bewegt sich in einer Wellenlinie. Mag sein, daß sie wieder plötzlich das Menschheitsmeer zu höchsten Wogen peitscht, die uns unverstehlich mitreißen. Darum ist es notwendig, daß sich das Proletariat schon heute ein klares Urteil bilde, nicht nur über die Diktatur, sondern auch über deren Behelfe, das Rätesystem und die rote Armee.“

So schrieb ich am Schluß meiner Artikelsfolge*). Ich habe die Diktatur und damit auch die rote Armee für den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht nur nicht gefordert, sondern abgelehnt. Daher kann ich die Braunthalischen Entrüstungsrufe**) ruhig übergehen.

Immerhin findet Braunthal, daß die revolutionäre Entwicklung in Deutschland und Frankreich „an Kampfbedingungen gebunden ist, die den Bolschewismus für die nächsten absehbaren Zeiten nahezu ausschließen“. Nahezu — also doch nicht ganz ausschließen! Es gibt revolutionäre Sozialdemokraten, die mit einer solchen Wendung als ernster Möglichkeit rechnen. Nicht zuletzt wegen der wahrhaft revolutionären Friedenstaktik der Unabhängigen in Deutschland. Sie ermöglichen es dem französischen Proletariat, sich aus dem nationalen Siegesrausch zur revolutionären Taktik zu ermannen.

Vor einigen Wochen hat der Kongreß der französischen Sozialdemokratie ein Programm beschlossen, worin es heißt ***):

Das unauslöschliche Recht der besitzlosen Klasse, durch die Revolution die Klasse der Besitzenden niederzuschlagen, ist die eigentliche Grundlage des Sozialismus.

Die sozialdemokratische Partei erinnert in gleicher Weise daran, daß alle ihre großen Denker seit Marx bis auf Jaurès die Diktatur des Proletariats, die verkündet werden muß an dem auf die siegreiche Revolution folgenden Tage, anerkannt haben.

*) Siehe „Kampf“, 12. Jahrgang, 7. Heft.

**) Siehe „Kampf“, 12. Jahrgang, 8. Heft.

***) Siehe der „Sozialist“ (Sozialistische Auslandspolitik.) Unabhängige sozialdemokratische Wochenschrift, 5. Jahrgang, Nr. 19 vom 10. Mai 1919, Seite 294.

Natürlich bedarf die Diktatur der gewaltigen Kraft, nicht nur um sich selbst zu stärken und um ihr Werk zu verwirklichen, sondern auch, um die unvermeidlichen Versuche einer Gegenrevolution zu zerschmettern. Daher schrieb Faure: „Gegen eine sozialistische Bewegung dürfte sich ohne Zweifel die europäische Gegenrevolution organisieren; in der Tat eine schreckliche Perspektive, daher müssen alle Arbeiter gerüstet sein. Wenn es ihnen gelingen sollte, die Herrschaft der Kapitalistenklasse zu stürzen, die jetzt die Macht und das Eigentum im Besitz hält, wenn sie die Republik zur Wahrheit machen, wenn sie die sozialistische Republik in den Stollen der Bergwerke, in den Fabrikswerkstätten und in den großen landwirtschaftlichen Betrieben einrichten, wenn sie sich selbst dadurch befreien, daß sie das Privateigentum in den Besitz der Allgemeinheit überführen, so werden sie nicht nur gegen die Gewalt von außen ihr neues Recht verteidigen müssen. Denn in dem gegenwärtigen Zustand Europas und auf Grund des sichtbaren Gangs der Dinge darf man nicht mehr, ohne mit Blindheit geschlagen zu sein, darauf hoffen und es, ohne Verrat zu üben, verkünden, daß der Sozialismus auf friedliche Weise bei den die Vorhut bilden den Völkern eingeführt werden wird. Das Volk, welches als erstes den Sozialismus einführt, wird erkennen müssen, daß sich vereint auf dieses Volk alle reaktionären Mächte stürzen, die durch dieses Ereignis völlig außer sich geraten. Es dürfte verloren sein, wenn es nicht selbst bereit wäre, das Schlachtschwert zu ergreifen, auf Granaten mit Granaten zu antworten, um der Arbeiterschaft der anderen Länder die Zeit zu gewähren, sich zu organisieren und sich ihrerseits zu erheben.“

Wir richtig hat da Faure den wirklichen Gang der Dinge vorausgesehen! Die russischen Proletarier haben das Schlachtschwert ergriffen, sie antworten auf Granaten mit Granaten, und revolutionäre Pflicht der Arbeiterklasse jedes Landes ist es, sich zu organisieren, sich vorzubereiten, um sich im geeigneten Augenblick erheben und die Bourgeoisie endgültig niederschlagen zu können.

Es ist daher Parteipflicht, den Arbeitern schon heute auszusehen, was denn das für ein Ding ist, diese rote Armee, von der sie immer wieder hören und wissen, daß sie das revolutionäre Russland zwei Jahre schon in einem übermenschlichen Heldenkampf verteidigt gegen die tollwütigen Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie der ganzen Welt.

Braunthal meint im Gegenteil: „Die Parteidisziplin gebietet, die praktische Erörterung der Forderung nach der roten Armee erst dann zu eröffnen, bis der Entschluß zur Rätediktatur innerhalb des Proletariats und der Partei zur politischen Tat gereift ist.“ Wahrhaftig, das wäre dann in der Tat sehr „unzeitgemäß“, weil — zu spät. Vernünftige Menschen pflegen wichtige Fragen erst zu überlegen und zu erörtern und dann erst zur Tat zu schreiten, und nicht, wie Braunthal verlangt, es umgekehrt zu machen. Folgerichtig zu Ende gedacht, würde die Braenthalsche Auffassung der Parteidisziplin jede ernste Diskussion der Parteipolitik auf dem Boden der Partei überhaupt unmöglich machen. Nun wieder beklagen wir doch in der Partei den Mangel an Diskussion über taktische Fragen. Um so merkwürdiger ist es, wenn nun ein Genosse, der sich für einen Linken hält, es plötzlich für unverantwortlich erklärt, eine Diskussion über eine Frage von so entscheidender Bedeutung anzuregen.

Die m a c h t p o l i t i s c h e B e d i n g t h e i t der roten Armee hier auszusehen, hatte ich um so weniger Anlaß, als gerade ich in der Zeit, da die Frage uns auf den Fingern gebrannt hat, nämlich nach der Ausrufung der Rätediktatur in Ungarn, die tatsächlichen Bedingungen, die den Entschluß zur proletarischen Diktatur in Deutschösterreich zur Zeit unmöglich machen, in der Vollversammlung der Wiener Soldatenräte so erschöpfend und mit so rücksichtsloser Aufrichtigkeit erörtert hatte, wie kein anderer in der ganzen Partei. Die gesamte Presse hat darüber berichtet, ich konnte und kann daher meine damaligen Ausführungen als bekannt voraussetzen. Während damals der Reichsvollzugsausschuß der Arbeiterräte sich damit begnügt hat, der Aufforderung der ungarischen Genossen, ihrem Beispiel zu folgen, nur unsere trostlosen Lebensmittelverhältnisse entgegenzuhalten, bin ich darüber weit hinausgegangen, und habe den Soldatenräten nachgewiesen, daß das deutschösterreichische Proletariat, selbst wenn wir genügend Lebensmittel hätten, zur Diktatur dennoch zur Zeit nicht greifen könnte: erstens wegen der außenpolitischen Bedingungen, zweitens wegen unseres furchtbaren Mangels an militärischer Ausrüstung im weitesten Sinne, drittens und hauptsächlich wegen der seelischen Verfassung unserer Soldaten und Arbeiter, denn Unzufriedenheit sei noch lange nicht revolutionäre Opferwilligkeit. Ich

empfehle dem Genossen Braunthal, er möge an der Hand der ersten Aprilnummer des „Freien Soldaten“ seinem Gedächtnis nachhelfen. Er wird erkennen, daß ich es war, der die „macht- und wirtschaftspolitischen Widerstände, die sich in Deutschösterreich entgegentürmen, der Soldatenschaft mit erschöpfender Klarheit zum Bewußtsein gebracht hat“.

Den Einwand freilich, daß die proletarische Diktatur in Deutschösterreich an der Bauernschaft scheitern müsse, halte ich nicht für stichhäftig. Gewiß, auf die Proletarier der Städte allein gestützt, müßte die Diktatur zusammenbrechen. Aber so wenig die Städter eine Klasse bilden, so wenig die Dörfler, die Bauern. Auch in den Dörfern lebt der Gegensatz der Klassen, den Dörflern einstweilen wenig bewußt und verhüllt durch die große Spannung zwischen Nahrungsmittelproduzenten und Nahrungsmittelkonsumenten. Die gegenwärtige Konstellation zwingt uns zur Koalition mit den „Bauern“. Auf die Dauer ist sie unhaltbar, wir müssen diese leidige Durchgangsphase der Unklarheit so bald als möglich überwinden. Die ländlichen Proletarier, das sind unsere Klassen- und Kampfgenossen. Sie zum Bewußtsein ihrer Klassenlage zu bringen, ist eine der obersten und dringendsten Aufgaben unserer Agitation und unserer Politik. Ist der Großgrundbesitzer Großkapitalist, so sind die Großbauern und die größeren Mittelbauern auch Kapitalisten, Bourgeois. Die durchschnittlich 80 bis 100 Hektar, die sie besitzen, repräsentieren samt Inventar ein Kapital von mehreren hunderttausend Kronen, sie beuteten menschliche Arbeitskräfte aus, Lohnarbeiter beiderlei Geschlechts, Knechte und Mägde. Diese, das ländliche Gesinde, und die Land- und Forstarbeiter der großen Güter, das sind unsere Klassenbrüder. Dazu kommen die Häusler und die zahllosen Kleinbauern aller Grade, die den Boden bebauen und Vieh züchten mit der eigenen Arbeitskraft und der Arbeitskraft ihrer Familienangehörigen. Mit dem ländlichen Proletariat zusammen bildet das städtische Proletariat die weit aus überwiegende Mehrheit der deutschösterreichischen Bevölkerung. Wenn wir den Landproletariern gegen die Landbourgeoisie zur politischen Macht in den Dörfern verhelfen, helfen wir uns, politisch und — wirtschaftlich. Nur mit der werktätigen Hilfe des Landproletariats werden wir der agrarischen Wucherpolitik schließlich Herr werden.

Nichts lächerlicher als die Behauptung: „Die mit dem Ackerboden des Großgrundbesitzes gesättigte, im übrigen politisch willenlose Bauernschaft bleibe in Russland in dem Kampfe zwischen dem städtischen Proletariat und der städtischen Bourgeoisie völlig passiv.“ Wäre dem in der Tat so, längst schon wäre die russische Revolution zusammengebrochen. Ja, die russischen Landbourgeois sind „passiv“, aber unfreiwillig. Die Komitees der Dorfarmen halten sie im Schach, die Dorfproletarier, die von den Stadtproletariern unterstützt, die politische Macht in den Dörfern an sich gerissen haben und nun ihrerseits dem Proletariat der Städte helfen mit dem Überdruck, den sie den Dorfbourgeois abnehmen. In den Städten aber wird das Gelieferte durch die Arbeiterräte gerecht verteilt. Das ist die Lösung des Rätsels, wieso das revolutionäre Russland durchhält.

Das Landproletariat gewinnen, heißt den Boden bereiten für die Verwirklichung des Schlachtrufes: Alle Macht dem Proletariat!

Daß Deutschösterreich auf sich selbst gestellt bei den jetzigen Produktivkräften seiner Landwirtschaft — und es wird Jahre brauchen, den Ertrag unserer Landwirtschaft um ein Bedeutendes zu steigern — sich bei größter Einschränkung und gerechtester Verteilung kaum sechs Monate versorgen könnte, beweist nichts gegen meine Ausführungen; es beweist nur, daß die proletarische Diktatur in Deutschösterreich unmöglich ist, bevor nicht mit dem Fortschreiten der Weltumwälzung weit günstigere internationale Bedingungen für den Klassenkampf des deutschösterreichischen Proletariats herangereift sind.

Es gibt viele Arten der Heeresorganisation. Um die heute aktuellsten zu nennen: die schwarzgelbe Armee, das Söldnerheer nach dem Geschmacke der Entente, das Freiwilligenheer Noskes, Bürgerwehr, Bürgermiliz, demokratische Miliz, Volkswehr, Arbeiterwehr, rote Miliz, rote Armee.

In der Hauptache bedeutet die Art der Heeresorganisation die Antwort auf die Frage: welchen Männern werden die Waffen in die Hand gegeben und welchen Männern wird die Befehlsgewalt übertragen?

Der Militärfachmann Braunthal hält die Frage der Heeresorganisation für eine Formfrage. „Entscheidend ist die wirkliche Macht, die wir in der bestehenden oder künftigen Armee auszuüben imstande sind. Und Macht gewinnen wir, wenn wir die Herzen und Hirne der Soldaten gewinnen.“ So einfach ist die Sache nicht. In der roten Armee oder roten Miliz, die sich ja nur aus Proletariern zusammensetzt, neigen die Herzen und Hirne der Soldaten von vornherein uns zu; die demokratische Miliz stellt durcheinander gemischt Söhne aller Klassen unter Waffen, wir können den Großteil der Milizsoldaten für uns gewinnen; an der Bürgerwehr oder Bürgermiliz würde unsere sozialistische Aufklärungsarbeit versagen, denn in dieser Form organisieren sich ja die bewaffneten Bürger gegen die Arbeiter.

Die Organisationsform der bewaffneten Macht ist vielmehr selbst eine Frage der Macht, und zwar in doppeltem Sinne. Es kämpfen die Klassen, die Parteien um die Form der Heeresorganisation. Ist dieser Kampf aber einmal entschieden, so werden durch die besondere Art der Heeresorganisation rückwirkend die Machtverhältnisse der Klassen und Parteien nachdrücklich, oft entscheidend beeinflußt.

Für welche Heeresart wir uns entscheiden sollen, das hängt davon ab, wie wir die gegenwärtigen Machtverhältnisse und deren voraussichtliche Verschiebung einschätzen.

Wer der Meinung ist, die Weltrevolution verande, der wird vor allem trachten, das Errungene zu sichern durch die demokratische Miliz. Gegenüber der alten Armee stellt sie einen gewaltigen politischen Fortschritt dar, ohne den Weg zu einer wenn auch langsam Entwicklung zu verschließen. Durch eine ständige sozialistische Agitation unter den Milizsoldaten können wir die demokratische Miliz, die ja aus Söhnen aller Klassen besteht, neutralisieren, unwendbar machen gegen die Arbeiterklasse. Aber „als bewaffnete Exekutive dem Proletariat zu dienen“, diese Aufgabe, die Braunthal der Soldatenchaft zuweist, werden die Soldaten der demokratischen Miliz nicht erfüllen können. Zumindest, die Entwicklung der demokratischen zu einer Art roten Miliz ist möglich, wenn es nämlich unserer Politik und Agitation gelingt, die Berufsunteroffiziere und Berufsoffiziere ihrer großen Masse nach mit bewußter sozialdemokratischer Überzeugung zu erfüllen.

Wer jedoch meint, daß die Weltrevolution weitergehe und schließlich die Machtverhältnisse zu unseren Gunsten verschieben werde, der wird einstweilen lieber die Volkswehr mit allen ihren unzweifelhaften Schwächen beibehalten wollen. Denn aus der Volkswehr können wir am raschesten zur roten Miliz, im Notfalle zur roten Armee überspringen; aus der demokratischen Miliz wäre dieser Sprung wesentlich schwerer. Wie für die proletarische Politik überhaupt, so gilt für die proletarische Militärpolitik der taktische Grundsatz, den Marx und Engels im Kommunistischen Manifest aufgestellt haben: wir kämpfen für die Erreichung der unmittelbar vorliegenden Zwecke und Interessen der Arbeiterklasse, aber wir vertreten in der gegenwärtigen Bewegung zugleich auch die Zukunft der Bewegung.“

Noch eine zweite Überlegung spricht gegenwärtig für unsere Volkswehr. Gegen reaktionäre Erhebungen, und wir müssen mit ihnen rechnen, solange der Sozialisierungsprozeß sich noch nicht im Wirtschaftsleben fest verwurzelt und eine tiefgreifende Vermögensabgabe die Bourgeoisie noch nicht vom überflüssigen Ketten befreit hat, bietet sie einen besseren Rückhalt als die demokratische Miliz. Die Volkswehrmänner haben den imperialistischen Weltkrieg mitgemacht, haben das alte Regime blutig am eigenen Leibe verspürt, sind daher für die Reaktion viel schwerer zu haben als eine demokratische Miliz, die sich ja aus jungen, unerfahrenen Männern zusammensetzen würde. Den naiven Glauben, daß man durch „Klugheit“ die Bildung von weißen Gardes und Bürgerwehren hintanhalten könne, mit einem Worte, daß man die Reaktionäre sozusagen überreden könne, von den Vorarbeiten zur Reaktion abzulassen, teilen mit Braunthal manche Genossen. „Es gibt in Deutschösterreich keine Reaktion, jeder ist froh, den alten Krempel los zu sein.“ Gewiß, das Proletariat wird schließlich über jede Reaktion triumphieren, aber lassen wir uns doch nicht in den schönen Traum, daß das, was wir erobert haben, schon endgültig gesichert sei, daß die Bourgeoisie schlafe. Das Erwachen könnte einst zu gräßlich werden!

Ob wir die bewaffnete Macht als Miliz oder Armee organisieren werden, das wird schließlich abhängen von den außenpolitischen Notwendigkeiten, vor die der Klassenkampf uns stellen wird. Eine Milizorganisation ist schließlich ihrer Anlage nach auf die Defensive eingestellt, schließt aber unter bestimmten Bedingungen das Ueberschreiten zu einer Offensivorganisation nicht ganz aus. Eine Armeearbeitorganisation dient defensiven und offensiven Zwecken. Nach einer Revolution im Westen oder wenn dort die proletarische Macht so erstarckt, daß sich die Bourgeoisie des Westens in unsere inneren Verhältnisse nicht mehr einmengen kann, würde eine rote Miliz unserem Klasseninteresse am besten entsprechen und genügen. Es kann aber auch so kommen, daß wir, um uns zu befreien, die Voraussetzungen zu einer proletarischen Revolution im Westen erst mitzuschaffen müssen, indem wir die Macht der westlichen Bourgeoisie von außen erschüttern. Dann werden wir in irgendeinem Zeitpunkte die dritte, die letzte Schlacht am Birkenbaum schlagen müssen, wie sie Freiligrath prophetisch erahnt hat. Diese letzte Schlacht der Weltrevolution könnte nur von roten Armeen geschlagen und gewonnen werden.

Freilich, zu welcher Heeresorganisation wir in der nächsten Zeit kommen werden, das wird die Entente entscheidend beeinflussen. Die Ententebourgeoisie möchte uns am liebsten vollkommen und für alle Seiten entwaffnen, um uns dauernd in Sklaverei halten zu können. Sie will keine Miliz, damit wir uns militärisch nicht schulen können. Sie will aber bei uns doch die „Ordnung“, die bürgerliche Ordnung aufrecht erhalten, und dem wird die Heeresorganisation entsprechen, die sie uns auferlegen wird. Allein, wird der Gewaltsfriede zur Wirklichkeit, und das wird er, dann wird unter seinem ökonomischen und politischen Druck die Proletarisierung in Mittel- und Osteuropa und auch in Westeuropa noch rascher vor sich gehen als im Kriege, und neue Bedingungen für den Klassenkampf, für unsere Politik überhaupt und für unsere Militärpolitik insbesondere werden entstehen.

Braunthal meint, ich fördere im Augenblick durch meine „Forderung“ nach der roten Armee ungewollt und unbewußt reaktionäre Tendenzen. In der Tat, unsere Bourgeoisie möchte gern Ländermilizen schaffen, um sich in den Ländern machtpolitisch zu verankern. Mehr noch. In Vorarlberg hat sie schon vor mehreren Wochen darüber hinaus eine Bürgerwehr organisiert, aus lauter „verlässlichen“ Bürgern. In Tirol haben die Christlichsozialen dasselbe versucht, die Drohung der Innsbrucker Arbeiter, dann ihrerseits zur Bildung von Arbeiterwehren zu schreiten, hat den Plan der christlichsozialen Macher verhindert.

Es heißt den machtpolitischen Instinkt der Bourgeoisie gewaltig unterschätzen, wenn man vermeint, sie bedürfe meiner militärischen Artikel, um die Forderung nach Bürgerwehren oder nach Ländermilizen zu betreiben. Herrschgewohnt und machtpolitisch viel erfahrener als die Arbeiterklasse, hat die Bourgeoisie den Stimmungsumschwung, der mit den Lockversprechungen der Siegerimperialisten in der deutschösterreichischen Bevölkerung eingesetzt hat, rasch erfaßt. Sie sucht die Konjunktur, von der sie genau weiß, wie vorübergehend sie sein kann, für die Dauer auszunutzen. Demgegenüber dürfen wir keine Vogel-Strauß-Politik treiben. Die Reis in Litz wäre für das deutschösterreichische Proletariat gewiß besser als die Miliz in der Hand der Länder. (Die Kosten der Ländermilizen wollen die wackeren Christlichsozialen aber dem Reiche aufhalsen, damit auch „Wien“ etwas davon hat.) Aber es zeugt von starker Vertrauensseligkeit, wenn Braunthal glaubt, daß wir die Ländermilizen hintanhalten und zur Reichsmiliz kommen werden, „solange die Länder (die „Länder“!) trotz der politischen Gegnerschaft noch immer Vertrauen haben in die Richtigkeit der Militärpolitik des Genossen Deutsch“. Die Bourgeoisie hat zu unseren Genossen in der Regierung gar kein „Vertrauen“, genau so wenig, wie irgendeiner von uns das geringste Vertrauen hat zu den christlichsozialen Regierungsleuten. Die Koalition ist ein durch die gegenwärtige Konstellation aufgezwungenes Zusammenregieren zweier Klassengegner, des als Sozialdemokratie organisierten Proletariats auf der einen Seite und anderseits der vereinigten Stadt- und Dorfbourgeoisie, die einstweilen noch das zum Klassenbewußtsein nicht erwachte Dorfproletariat hinter sich im Schlepptau zieht, in der organisierten Form der „christlich“—„sozialen“ Partei.

Die Sozialdemokraten und die Christlichsozialen ertragen die Koalition und müssen sie ertragen, weil sie bei den gegenwärtigen Bedingungen unter allen Uebeln, deren Wahl jeder der beiden Parteien offen steht, einstweilen das geringste Uebel ist.

Die Frage: *W ä n d e r m i l i z o d e r R e i c h s m i l i z?* — ist nicht eine Frage des Vertrauens, sondern eine Frage der Macht. Hinter den Klausen des christlichsozialen Bundesstaates, der „demokratischen“ Stärkung der Ländereautonomie, des „Los von Wien!“, steckt nichts als der reine Klassenfeind. Die Bourgeoisie will sich in den Ländern fest verankern, um sich von dort aus wieder auch in Wien in den Sattel zu schnellen. Die Politik des „Los von Wien!“ können die Proletarier der Provinz nicht mitmachen, sonst verlieren sie politisch den starken Rückhalt am roten Wien und am roten Niederösterreich und schwächen ihre Position gegenüber der Bourgeoisie ihres Landes. Die Provinzgenossen müssen im eigenen Interesse mit aller Macht der bourgeois Autonomiepolitik entgegenarbeiten, auf allen Gebieten, auch auf dem Gebiete der Militärpolitik. Sie müssen die Pläne, Bürgerwehren, Ländermilizen zu gründen, durchkreuzen.

Es wird von der Einsicht, von der Kraft der Genossen in den Ländern, von unserer Macht in Deutschösterreich, letzten Endes aber von der Gestaltung der internationalen Machtverhältnisse bei und nach dem Gewaltfrieden, vom weiteren Verlauf der Weltrevolution abhängen, zu welcher Form der Heeresorganisation wir kommen werden. Viele Lösungen sind möglich. Wir aber müssen wissen, daß die Organisationsform der bewaffneten Macht nicht ist eine Formfrage, also eine Nebenfrage, sondern eine Frage von größter Bedeutung, eine Frage der Machtverteilung, des Machtbereichs. Wir müssen wissen, daß es letzten Endes von der realen Macht des Proletariats, also auch von seinem Anteil an der militärischen Macht, abhängt, wieviel vom Sozialismus wir werden durchsetzen und verwirklichen können. Je größer die proletarische Macht, je größer der proletarische Anteil an der militärischen Macht, je besser die Organisationsform der bewaffneten Macht dem proletarischen Klasseninteresse entspricht, desto leichter und schneller wird die organisatorische Arbeit, der sozialistische Aufbau, vorstatten geben, hinweg über alle passiven und aktiven Widerstände seiner Gegner. Durch Schweigen schafft man keine Klarheit. Unsere Genossen müssen als Leitziel für ihre Militärpolitik wissen, daß die dem proletarischen Klasseninteresse am besten entsprechende Art der Heeresorganisation die rote Miliz ist, im Ernstfall die rote Armee. Und sie müssen wissen, daß auch sie nur der Übergang sind zu den Endzielen unserer Militärpolitik: allgemeine Ausrüstung, Völkerbund, Völkerfrieden.